

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 22

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

p Sprachreiner

Angeschrieben ist nicht angeschmiert

Der Humor macht uns offensichtlich zu schaffen. In einer führenden Tageszeitung wurde vor kurzem dem Umstand das Wort geredet, in dem Mass, in dem einer Witze erzählen könne (oder müsse?), fehle es ihm an

Von Bruno Knobel

eigenem Humor. Das wird von jenen vielen unterstützt, die davon ausgehen, Humor sei vor allem eine Lebenshaltung, die zwar Witz wie Witze einschliessen könne, nicht aber müsse. Der grosse Satiriker Karl Kraus dagegen, ebenso witzig wie humorlos, gestand einmal, Humor ohne Witz könne er sich nicht vorstellen. Die Meinungen bezüglich Witz und Humor gehen also stark auseinander, und das ist eben der Witz, den wir mit Humor zu tragen haben.

Vermutlich weil das nicht so einfach und das Ganze, wie gesagt, überhaupt eher verwirrend ist, fiel vor einiger Zeit in Solothurn das Projekt eines schweizerischen Humor-Museums ins Wasser, wobei offen blieb, ob Humor- oder Witzlosigkeit den Ausschlag gegeben hatte. An einem der letzten März Tage nun – und nicht etwa als verfrühter 1.-April-Scherz – soll im Kanton Zug eine «Humorgesellschaft» gegründet worden sein. Die Presse meldete mit dieser Nachricht auch die Zielsetzung der Gesellschaft (über die später leider jede weitere Meldung ausblieb); z. B. «Entkrampfung der menschlichen Verhältnisse, Lockerung des Gemütes und Stilverbesserung in Politik und Verhandlungen aller Art ...»

Solchen Zielsetzungen kann man nur rückhaltlos beipflichten, obwohl gerade ich mich bezüglich Stilverbesserungen an der eige-

nen Nase nehmen muss. Eine Leserin einer meiner Episteln, worin ich «an die Adresse von Medienschaffenden» etwas über Sprachverwirrung geschrieben hatte, schrieb mir nämlich, und zwar eher maliziös, ich hätte ganz und gar keinen Grund zum Kritisieren, da ich ja selber «Adresse» schreibe statt des gut-deutschen Wortes «Anschrift». Aber auch wenn ich Kritik an meinem Stil für durchaus berechtigt halte, will ich doch gestehen, dass mir Trottoir und Perron – obwohl ursprünglich fremder Herkunft – viel lieber sind als Gehsteig und Bahnsteig; dass mir für allzu penetrante Sprachreiner immer gleich auch die Bezeichnung Sprachpeiniger sowie jene Zeit einfällt, als in Grossdeutschland fanatische Sprachpuristen Mayonnaise in «Steheiertunke» und Meringues in «einjeglemmte Schlachtsahne» eingedeutscht haben sollen, was fast witzig gewesen wäre, wenn es nicht so sehr von Humorlosigkeit gezeugt hätte. Und so bleibe ich guten Mutes bei meiner «Adresse», nicht zuletzt, weil für meine Ohren «Adressat» trotz seinem Ruch von Amtlichkeit noch immer besser klingt als «Angeschriebener», das mich etwas zu sehr an «Angeschmierter» erinnert. Und ich möchte ja auch nicht Anschreibemaschine für die gute alte Adressiermaschine sagen ...

Auf öffentlichen Händen getragen

«Stilverbesserungen in der Politik» könnten – da hat die Humorgesellschaft entschieden recht – da und dort nichts schaden. Ich denke dabei nicht nur an die Diagnose des renommierten Journalisten Oskar Reck, der kürzlich manchem Bürger aus dem Herzen schrieb: «Es gehört

zu den Fragwürdigkeiten der bei uns praktizierten Abstimmungs-demokratie, dass dem Bürger der Klartext immer wieder vorenthalten bleibt.» Wozu allerdings zu sagen ist, dass es für die Obrigkeit nicht leicht sein dürfte, Klartext zu schreiben, wenn sie ihn selber nicht genau kennt – wie etwa im Fall von Schwerverkehrsabgabe und Autobahnvignette. Stilverbesserung ist natürlich nur dort möglich, wo es überhaupt eine Substanz gibt, die sich stilten lässt.

In meinem Fall nun stiess ich in einer obrigkeitlichen Wegleitung zu einer Abstimmungsvorlage nicht nur auf das (von mir nicht angefochtene) «Trottoir», sondern die beamteten Autoren, die freilich damals vom neuen Zuger Verein noch nichts hatten wissen können, führten aus, 85 % der für das Trottoir anfallenden Kosten würden «von öffentlichen Händen getragen».

Ungeachtet der völlig fehlenden Witz-Absicht der Schreiber stellte sich bei mir Heiterkeit ein, weil ich zuerst versehentlich «Kosten auf öffentlichen Händen getragen» gelesen hatte. Doch dann nahm ich es mit Humor, dass da eine Amtsstelle (und nicht die erste) auf die Existenz einer Mehrzahl von öffentlichen Händen geschlossen hatte angesichts der Tatsache, dass es die öffentliche Hand auf mehreren Ebenen zugleich gibt, auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene. Dennoch hat die genannte Schreibweise weder Hände noch Füsse, auch wenn ich sehr wohl weiss, woher die Mode kommt: von den Spezialisten. Diese nämlich reden ja auch (und nicht ohne guten Grund) nicht von Sand und Staub, sondern von Sänden und Stäuben; und Landwirtschaftsexperten äussern sich über Milche, was uns angesichts ihrer unterschiedlichen Qualitäten einleuchtet, zumal wir ja auch ohne

Hemmungen von Weinen reden. Dennoch: In den Statuten der Zuger Humorgesellschaft sähe ich nicht ungern als Ziel auch eine Entkrampfung der sprachlichen Beziehungen zwischen Fachspezialisten und Laienpublikum, eine Stilverbesserung. Denn wenn man schon Mühe hat, den unaufhaltsamen Fortschritt zu begreifen, dann möchte man wenigstens verstehen, worum es geht.

Letzteres habe ich gut verstanden aus der Nachricht, Nasa-Ingenieure wollten für das Jahr 2000 ein hyperschallschnelles Verkehrsflugzeug entwickeln mit einer maximalen Geschwindigkeit von Mach 12. Aber das verstand ich nur, weil stilverbessernd beigefügt war, die reine Flugzeit von Paris nach New York würde 40 Minuten betragen. Weniger gut verstehe ich freilich, was es wem nützen kann, wenn er in Paris um 14 Uhr nach dem Mittagessen abfliegt und in New York gleichentags um 8.40 zum Frühstück landet.

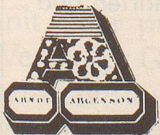
Den Witz mit der Schnelligkeit hat im übrigen schon Erich Kästner entdeckt, und wenn ich daran denke, dann vermute ich, dass die Nasa bald an die Entwicklung eines überhypersuperschnellen Verkehrsflugzeuges für das Jahr 2050 gehen wird, das um 17.35 Uhr in Zürich-Kloten abfliegen und anderntags um 8.40 Uhr in der mittleren Eiszeit landen wird, ähnlich dem Vorgang in Kästners Epigramm:

«Meldung vom Wettlauf durch die Lübecker Schweiz:

«Die Läufer trainieren täglich zehn Stunden.

Sie brauchen für 100 Meter zirka minus 10 Sekunden.

Die Spitzengruppe ist heute morgen bereits im Jahre 1920 verschwunden!»



STAMBER